

## Wie lange dauert es denn noch?

Mt 25,1-13

Das Evangelium zum heutigen Sonntag ist extra für die letzten Sonntage im Kirchenjahr ausgesucht. Letzte Sonntage thematisieren stets die letzten Dinge. Gott sei Dank haben wir die mittelalterliche Vorstellung von den letzten Dingen – Tod–Gericht–Himmel oder Hölle – schon ein wenig hinter uns lassen können, dennoch schwingt diese Tradition auch heute immer noch mit. Matthäus geht es darum, seiner Leserschaft klarzumachen, dass es unbedingt wichtig ist, die Perspektive des Himmelreiches und seiner Gerechtigkeit nicht aus den Augen zu verlieren. Nach unserem Tod gehen wir alle zu Christus, der der Herrscher im Reich der Himmel ist. Das meint die eine Seite, wenn vom Himmelreich gesprochen wird. Andererseits ist das Himmelreich aber auch schon in der Jetztzeit verortet. Es ist schon mitten unter uns, und die Bibel fragt, ob wir es schon sehen können. Wahrscheinlich werden wir dem Phänomen des Himmelreiches am besten gerecht, wenn wir eine Ellipse zeichnen, wie sie uns noch aus dem Matheunterricht bekannt ist, als das Thema Mengenlehre dran war. Die Ellipse des Himmelreiches überschneidet die Lebenszeit eines Menschen und seine Zeit nach dem irdischen Leben. Am größten ist die geometrische Figur im Bereich des Jenseits, dennoch hat sie volle Wirkmächtigkeit in dem Bereich, wo sich beide Ellipsen, Diesseits und Jenseits, überschneiden. Vollendet ist das Himmelreich, wenn es keine Jetztzeit, weder für uns noch für die uns Nachfolgenden, mehr gibt – bei der zweiten und letzten Wiederkunft Christi.

Die junge Kirche vor 2000 Jahren ging davon aus, dass die zweite und letzte Wiederkunft sehr bald schon sein wird. Die Menschen der damaligen Zeit, auch die Schreiber der Evangelien, glaubten das. Matthäus schien aber schon geahnt zu haben, dass es wohl doch noch ein bisschen länger dauern könnte, bis Christus endlich zum Weltende kommt und uns alle in sein Reich holt. Ich vermute auch, dass er gerade deshalb das Bild von den zehn Jungfrauen gewählt hat.

Im Laufe der Kirchengeschichte gab es immer wieder die Zeiten der sogenannten Naherwartung Christi. Das heißt, man glaubte, dass nun die irdische Zeit für uns abgelaufen ist und Christus kommt plötzlich wieder, wie der Bräutigam in der Geschichte der törichten und klugen Jungfrauen. Die Hochzeitsfeier in der Evangelienstelle ist somit mit dem Bild des himmlischen Hochzeitsfestes gleichzusetzen, das er mit uns feiern wird, wenn die Zeit endgültig abgestellt wird. Niemand der Hochzeitsgäste hat eine Uhr dabei, die schon wieder ansagen könnte, dass sich das Fest dem Ende zuneigt. Der unbeschwingte Moment, in dem wir auf Erden die Zeit vergessen, gilt dann dort für immer.

Menschen, die in großen irdischen Bedrängnissen leben, ersehnen sich diesen Moment. Vielleicht steckte die Gemeinde, der Matthäus zuerst schrieb, in solchen Bedrängnissen. Aber auch wir modernen Menschen erleben immer wieder solche Zeiten, in denen man sich das Himmelreich unmittelbar wünscht. Wahrscheinlich hat die Matthäische Gemeinde diese für sie schwierige Zeit irgendwie überstanden. Das Ende der Welt und das Ende der Gemeinde, was häufig damals in einem Satz gedacht wurde, traf aber nun nicht ein. Woher nahmen nun diese ersten Christen die Kraft, sich geduldig aufs Warten zu konzentrieren? Die Hoffnung nicht sinken zu lassen und sich nicht in der Euphorie auf die Wiederkunft Christi so zu verzehren wie eine Rakete, die sich mit dem ewigen Leuchten des Sternenhimmels vereinigen wollte und doch bloß jäh verglomm nach einem Moment des Leuchtens?

Wahrscheinlich war der Moment des Erkennens für sie wichtig, als sie sahen, dass das Himmelreich eben doch nicht nur das Jenseits meinte. Solange der Himmel in Gänze auf sich warten lässt, ist es gut, an den himmlischen Momenten des Diesseits festzuhalten. Das ist das kleine Licht in der Lampe der klugen Jungfrau, die dazu noch genug Öl dabei hat, damit es nicht schon zu früh erlischt. Es ist eben nicht nur das Feuer, das eine Gemeinde leuchten lässt, sondern auch das Öl im Reservetank. Leider leiht uns niemand dieses Öl, wenn wir es im Übermut des Lebens oder in der Betrübnis über unser Schicksal vergessen haben mit auf den Weg des Lebens zu nehmen. Die Reserve, über die jeder Mensch seit seiner Taufe verfügt, muss man sich gut einteilen.

Auch jetzt in der Corona-Pandemie, die wir alle unbeschadet überdauern wollen, gilt es, das Licht am Brennen zu halten und sparsam mit dem Öl umzugehen, denn ein Ende ist zurzeit noch lange nicht in Sicht. Ein kleines Licht in der Dunkelheit reicht aus, um den Weg zu beleuchten, auf dem wir gehen. Wovon die Geschichte in der Bibel nichts sagt, ist die Möglichkeit, dass auch zwei Personen in einem Lichtschein den Weg finden können. Würden wir alle nun auf Festbeleuchtung umstellen, dann wäre das Öl schnell verbraucht. Aber vorsichtig und stetig im Schein der kleinen Leuchten den Weg weiterzugehen, das ist ein guter Rat, der uns als Christinnen und Christen vorwärtskommen lässt.

Die in Stein gemeißelte Freude der klugen Jungfrauen am Portal des Magdeburger Doms steht mir immer noch vor Augen, gerade dann, wo ich Euch Mut machen möchte, als „kleines Licht“ beherzt unseren Weg weiterzugehen, einen Weg des Glaubens ans gute Ende. +Amen+